

Tobias Sedlmaier

Badenweiler Literaturtage: Wo die Geschichten durch Raum und Zeit wandern, sind die Götter niemals weit

Das Programm der sechsten Auflage der Badenweiler Literaturtage war hochkarätig. Dieses Jahr stand im Zeichen der Mythen.

«Badenweiler ist ein sehr origineller Kurort, aber worin seine Originalität besteht, ist mir noch nicht klargeworden», begann Anton Tschechow 1904 einen Brief. Es sollte das Jahr seines Todes werden, [vergeblich war er zur Erholung von der Tuberkulose an den Rand des Schwarzwalds](#) gereist, wo es zahlreiche Künstler hinzog.

Um den «Geist der Literatur» wieder durch den kleinen Ort, an dem sich die Hotels und Thermen wie Perlen an einer Kette aneinanderreihen, wehen zu lassen, rief Rüdiger Safranski zusammen mit seiner Frau die Badenweiler Literaturtage ins Leben. Das Programm der sechsten Auflage war hochkarätig, die Atmosphäre familiär, die Veranstaltungen im hellen Gartensaal des Kurhauses rege besucht. Dieses Jahr stand im Zeichen der Mythen, diesen «Maschinen, die Erkenntnis produzieren», wie Safranski es fasste.

Wie alt und verwoben diese Maschinerie sein kann, zeigte Raoul Schrott anfangs in seinem furiosen und vergnüglichen Vortrag über die Migrationsfähigkeit von Geschichten, die damit ähnlich infektiös wie Viren seien. Schrott schlug einen weiten literaturgeschichtlichen Bogen über das «Märchen von den drei Prinzen von Serendip» hin zu Edgar Allen Poe und dem soziologischen Begriff «Serendipity».

Cees Nooteboom, der dieses Jahr den Titel «Ehregast der Gemeinde Badenweiler» erhielt, trug aus seinen «Briefen an Poseidon» vor. Ein humorvolles Hadern mit den Göttern, deren Wirkungsmacht verloren gegangen sein mag, die aber in der Poesie von neuem aufleben können. Nino Haratischwili, die in diesem Jahr den wuchtigen Roman [«Die Katze und der General»](#) vorlegte, beschwor die Kraft der Erzählung, während Simon Strauss in [«Sieben Nächte»](#) mit konzentrierter Heiterkeit den Verlust der Innerlichkeit konstatierte.

Zum Abschluss durfte dem grossen Erzähler Christoph Ransmayr gelauscht werden, der in seinem Roman «Die Letzte Welt» die Überzeitlichkeit der Poesie beschwor. Wo die Geschichten durch Raum und Zeit wandern, sind die Götter niemals weit.